

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Fanziska Loretan-Saladin, römisch-katholisch

8. Juni 2008

Es gibt dich

Mathhäus 9,9

Lieber Hörer, liebe Hörerin

Nun hat sie also begonnen, die Euro 08. Das Fussballfieber hat mich zwar noch nicht angesteckt, doch ich habe in der Sonderbeilage der Zeitung die Gesichter der jungen Fussballer betrachtet. Wie viele Erwartungen ruhen auf ihnen! Jeder möchte sein Bestes geben, Tore schiessen und gegnerische Tore verhindern. Immer nur 11 von den 23 Spielern eines Teams dürfen im Flutlicht des Stadions einlaufen. Die anderen bleiben auf der Ersatzbank.

Dazu kommen mir die Turnstunden aus der Schulzeit in den Sinn. Vor einem Gruppenspiel wie zum Beispiel Völkerball, durften jeweils zwei Schülerinnen ihre Spielerinnen aus der Klasse wählen. Alle sassen auf dem Boden. Nur die zwei standen vorne und riefen abwechslungsweise die Namen ihrer Favoritinnen. Die Gewählten standen auf und stellten sich zu ihren Captains. Sofort berieten sie gemeinsam, wer als Nächste gewählt werden soll. Die einen warteten ungeduldig. Sie machten mit wedelnden Handzeichen auf sich aufmerksam. Die anderen warteten ab mit gesenkten Köpfen. Sie wussten von Anfang an, dass sie sowieso erst am Schluss gewählt würden, weil sie nicht so schnell laufen oder nicht so gut treffen konnten. Mitspielen durften – oder mussten – sie trotzdem.

Eine andere Szene. Jesus war in Galiläa unterwegs. Er heilte Männer und Frauen von seelischen und körperlichen Krankheiten. Sie kamen selber zu ihm oder wurden von Angehörigen zu ihm gebracht. Häufig war er in der Grenzstadt Kafarnaum. Da geschah Folgendes:

Als Jesus von Kafarnaum aus weiterging, sah er einen Menschen beim Zoll sitzen, der hiess Matthäus. Jesus sagte zu ihm: „Folge mir!“ Und Matthäus stand auf und folgte Jesus.

Ich stelle mir diesen Zöllner Matthäus vor: Er sass am Zoll und beobachtete die Leute, die kamen und gingen. Passanten mit Waren hielt er an, um von ihnen den Zoll für ihre Güter zu fordern. Er wurde wohl kaum spontan von jemandem angesprochen. Wer nicht musste, wollte keinen Kontakt mit den Zollbeamten haben. Zöllner war kein angesehener Beruf zur Zeit Jesu. Man sagte ihnen nach, sie arbeiteten mit der Besatzungsmacht, den Römern, zusammen. Sie setzten die Zolltarife willkürlich fest und zweigten mehr als genug davon in die eigene Tasche ab. Daher waren die Zöllner bei der Bevölkerung verhasst. Man nannte sie in einem Atemzug mit Räubern und Betrügern.

Und nun kommt Jesus, sieht Matthäus am Zoll sitzen und ruft ihn, ihm zu folgen. Der kurze Bibeltext lässt Vieles offen. Es heisst nur, dass Jesus Matthäus sieht und anspricht. Diesen Zöllner wählt Jesus in den engsten Kreis seiner Freunde. Er stellt keine Bedingungen, verlangt nichts weiter von ihm als „Folge mir!“ Er meint ihn, so wie er ist. Ob Matthäus selber so handelte, wie von den Zöllnern gesagt wurde, hat für Jesus keine Bedeutung. Er will nichts wissen von seiner Vorgeschichte. Jetzt ist jetzt. Und Matthäus steht auf und folgt Jesus. Das ist doch seltsam: Wie kann einer seine Arbeit, sein bisheriges Leben einfach so verlassen und mit Jesus ziehen?

Diese Frage hat auch den italienischen Maler Caravaggio beschäftigt, als er das Bild mit dem Titel „Berufung des heiligen Matthäus“ malte. Es ist um das Jahr 1600 entstanden und ist noch heute in der Kirche San Luigi dei Francesi in Rom zu sehen. Gerne würde ich Ihnen dieses Bild nun zeigen, liebe Hörerin, lieber Hörer. Vor ein paar Jahren stand ich zum ersten Mal selber vor dem Original. Ich staunte vor allem über die grossen Kontraste von hell und dunkel, das Spiel mit dem Licht. Damit lenkt Caravaggio unsere Aufmerksamkeit.

Sieben Personen sind zu sehen: Fünf sitzen an einem Tisch, zwei treten in den Raum. Durch ein Fenster scheint fahles Licht herein. Ein viel helleres Licht aber, fällt mit den eintretenden Männern auf die Gruppe am Tisch. Einer von ihnen sitzt tief gebeugt am Tischende. Den einen Arm untergeschlagen ist die andere Hand mit den Münzen vor ihm beschäftigt. Ein älterer Mann mit Bart hilft ihm beim Zählen. Mit grossen Augen schaut er nun fragend zu den beiden Besuchern. Ein dritter, in vornehmen Pelz gekleide-

ter Herr scheint die beiden mit vorgehaltener Brille zu kontrollieren. Bei den Münzzählern sitzen zwei junge Kerle mit Federhüten. Sie wirken unruhig und nervös auf mich; sie scheinen gespannt darauf, was jetzt geschieht. „Endlich ist etwas los“, mag ihre Haltung sagen. Der jüngere der beiden eintretenden Männer zeigt mit weit ausladender Geste auf einen der drei Geldzähler. Bis auf die ausgestreckte Hand und das Gesicht wird er verdeckt von einem älteren, leicht gebeugten Mann. Auch er deutet auf die Zöllner und verstärkt damit das Zeichen des Jüngeren. Ein mit feinem Goldstrich angetönter Heiligenschein über dem Kopf des Jüngeren weist darauf hin: Das ist Jesus, der in diesem Moment Matthäus sieht und anspricht.

Doch welcher der fünf Männer am Tisch ist Matthäus? Die zwei mit den Federhüten kommen nicht in Frage. Jesus schaut an ihnen vorbei. Genauer aber ist nicht zu erkennen, wen er im Blick hat, weil Schatten auf seine Augen fällt. Der ältere Zöllner blickt Jesus fragend an. Ist er es? Dann würde er mit seiner Hand auf sich selber deuten. Oder weist er auf den jungen über das Geld gebeugten Mann neben ihm? Dieser blickt nicht auf von seiner Arbeit. Aber wirkt er nicht so, als ob er gerade jetzt innehält und genau hinzuhört? Das Licht fällt direkt auf ihn. Spürt er, dass Jesus ihn ansieht?

Der Schriftsteller Arnold Stadler interpretiert das Bild so: *„...mit der Hand Jesu kommt das Licht, das Matthäus einfängt, und unsichtbar im Raum steht der Satz: Folge mir nach! Das Bild hält den Augenblick fest, in dem alles umkippt, die Welt eine andere wird, wenigstens für Matthäus.“*

Das Bild von Caravaggio zeigt mehr als eine äussere Begebenheit. Hier geht es um mehr als um das Wählen und Gewählt-Werden zum Mitspielen in der Turnstunde. Es geht um mehr als um den Einsatz mit der Nationalmannschaft an der Euro. Es geht darüber hinaus um eine radikale Veränderung, um einen Neuanfang. Caravaggio fängt mit seinen Figuren und dem Licht die ganze Dramatik dieses Geschehens ein. Beim Betrachten des Bildes frage ich mich: Weshalb konnte Matthäus neu anfangen? Weshalb konnte er sich aufrichten von seinem Tisch und aufstehen, den anderen in die Augen sehen und Jesus folgen? Es muss wohl daran liegen, dass ihn einer ganz neu gesehen hat. Er hat ihn als Menschen gesehen, als Matthäus, nicht als Zöllner. In diesem Blick war weder Vorurteil noch Hass. Dieser Blick meinte es einfach gut mit ihm, so, wie er war. Er musste keine besondere Leistung vorweisen. Und er musste sich nicht schämen für seine Gaunereien. Vielleicht war es so etwas wie „Liebe auf den ersten Blick“. Auf jeden Fall war Zuneigung in diesem Blick. Hilde Domin beschreibt etwas Ähnliches in ih-

rem Gedicht „Es gibt dich“. Die Dichterin hat am eigenen Leibe erfahren, was es bedeutet, in der eigenen Existenz bedroht zu sein. Als deutsche Jüdin lebte sie über zwanzig Jahre im Exil. In dieser Situation besteht die Gefahr, sich selbst, die eigene Identität, zu verlieren. Das Gedicht lautet:

Es gibt dich

Dein Ort ist

wo Augen dich ansehen.

Wo sich die Augen treffen

entstehst du.

Du fielest,

aber du fällst nicht.

Augen fangen dich auf.

Von einem Ruf gehalten,

immer die gleiche Stimme,

es scheint nur eine zu geben

mit der alle rufen.

Es gibt dich

weil Augen dich wollen,

dich ansehen und sagen

dass es dich gibt.

Es gibt für mich noch einen zweiten Grund, der Matthäus dazu gebracht haben könnte, aufzustehen und neu anzufangen. Matthäus wurde gesehen und erhielt eine Aufforderung: „Folge mir!“ Da war einer, der wollte etwas von ihm. Er wurde gerufen und gebraucht. Einer hatte etwas im Sinn mit ihm. Er konnte sich für etwas engagieren. Wer nicht gebraucht wird, verkümmert allmählich. Wer nicht gebraucht wird, schrumpft auf sich selber zurück, kann nur noch an sich selber denken, wird egoistisch und selbstsüchtig. Martin Luther nannte den Sünder einen in sich verkrümmten Menschen (*homo curvatus in se ipse*). Auf sich selbst bezogen sieht er die anderen nicht mehr. Daher braucht der in sich verkrümmte Mensch jemanden, der ihn aus dieser Selbstbezogenheit heraus ruft.

Der Satz „Folge mir, ich brauche dich!“ ist ein religiöser Satz. Er gibt Matthäus seine Würde zurück. Er gibt ihm Ansehen vor sich selbst und vor den anderen, weil er angesehen ist vor Gott. Das ist gemeint, wenn wir das schöne alte Wort „Gnade“ verwenden. Kein von oben herab Sehen, sondern ein geradeaus in die Augen Schauen. Das kann jedem und jeder immer wieder passieren. Die Beziehungen, in denen wir gebraucht werden, tun uns gut, geben uns Sinn und Erfüllung. Gebraucht werden, so wie ich es verstehe, schliesst dann auch jeden Missbrauch aus. Denn ich darf nicht soweit gehen, mich für andere auf-zu-brauchen. Zu lange wurde das Gebraucht-Werden als selbstlose Hingabe besonders von Frauen erwartet. Sie sollten möglichst unsichtbar, im Hintergrund wirken.

Immer wieder werden Frauen und Männer nur nach ihrem Nutzen beurteilt. Sie werden als Instrument gebraucht, von andern für ihre Zwecke benutzt. Dies darf nicht sein. Solches Brauchen ist ein Übergriff auf die Würde und Integrität des Menschen. Gebraucht werden heisst eben gerade nicht benutzt werden. Gebraucht werden, das heisst: Jemand ist angewiesen auf mich. Ich kann etwas für ihn tun. Dies gibt dem Leben Glanz und dem Menschsein Würde.

Für das gesehen und gebraucht werden steht das Licht, das auf Caravaggios Bild mit Jesus in den Raum kommt.

In diesem Licht „gibt es mich“.

In diesem Licht kann ich mich selber sehen und sehen lassen.

In diesem Licht kann ich aufstehen und neu anfangen.

Wie Matthäus.

Literatur:

Arnold Stadler, Interpretation des Bildes „Die Berufung des Matthäus“, in: Maler, Mörder, Mythos. Geschichten zu Caravaggio.

Hilde Domin, Gesammelte Gedichte

Fulbert Steffensky, Vom Glück, gebraucht zu werden, in: Schwarzbrot-Spiritualität

*Franziska Loretan-Saladin
Obergütschstr. 8, 6003 Luzern
franziska.loretan@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musignälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich